

Zeitschrift: Centrum : Jahrbuch Architektur und Stadt
Herausgeber: Peter Neitzke, Carl Steckeweh, Reinhart Wustlich
Band: - (1996)

Artikel: Laborgebäude für das Umweltbundesamt, Berlin-Dahlem (1995) :
Maedebach, Redeleit & Partner
Autor: Jaeger, Falk
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1072815>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Laborgebäude für das Umweltbundesamt, Berlin-Dahlem (1995)

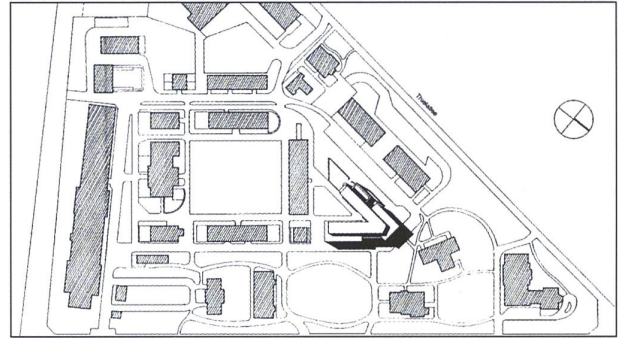
Architekten: Maedebach, Redeleit & Partner, Berlin

Die Wandlung vom Villenvorort zum Universitätscampus und damit von einem privilegierten, homogenen Wohngebiet mit allerlei repräsentativen, zum Teil wie Schlösser sich gebärdenden Residenzen zum heterogenen, mit profanen Büro- und Dienstgebäuden durchsetzten Stadtteil hat Dahlem längst hinter sich. Versuchten noch die Institute der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft die Camouflage, so haben die ihnen nachfolgenden Max-Planck-Institute und die Forschungseinrichtungen der Freien Universität das neunzehnte Jahrhundert hinter sich gelassen. Die neuen Labor-, Instituts- und Bürohäuser geben sich sachlich, neuzeitlich und scheuen mit ihren Kuben und Flachdächern keinen Konflikt mit ihren standesbewußten, großväterlichen, zielgebüherten Nachbarn.

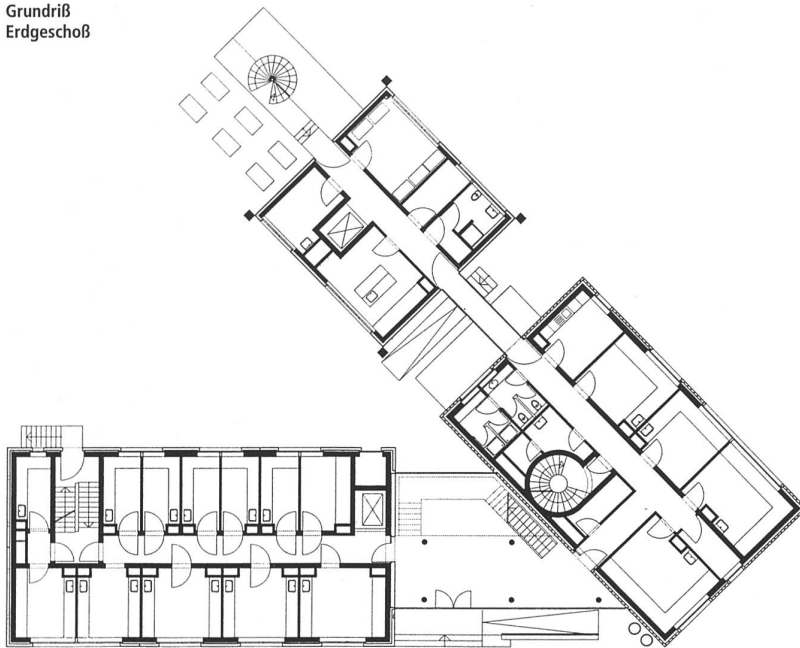
Was die Quartiere in Dahlem dennoch zusammenhält, sind die flexible Stadtstruktur, die offene Bebauung und der großzügige Baumbestand. „Dahlemer Dreieck“ wird das Quartier genannt, das von der Straße Unter den Eichen, der Thielallee und der Boetticherstraße begrenzt wird. Seit hundert Jahren sind hier Forschungsinstitute den Geheimnissen verschiedener Naturwissenschaften auf der Spur. Nun galt es, für das Umweltbundesamt ein neues Laborgebäude zu errichten. Wie Arzneimittel benötigen Schädlingsbekämpfungsmittel von Gesetzes wegen eine Zulassung, die nach Prüfung der Wirkungen und Nebenwirkungen erteilt wird. Für diese Prüf- und Zulassungsverfahren sollte die Arbeitsgruppe Schädlingsbekämpfung des Instituts für Wasser-, Boden- und Lufthygiene neue Räume erhalten. Die Architekten sahen sich vor die nicht alltägliche Aufgabe gestellt, „Ställe“ für Ameisen, Fliegen, Läuse, Schaben, Wanzen und Zecken, aber auch Mäuse, Ratten, Kaninchen und Tauben zu entwerfen. Hinzu kamen Prüfkammern, Laborräume und Büros.

Mario Maedebach und Werner Redeleit ließen sich bei der gestalterischen Konzeption von den Besonderheiten des Ortes einerseits und von der Bauaufgabe andererseits inspirieren. Das „Dahlemer Dreieck“ thematisierten sie durch das Arrangement der Baukuben in einem spitzen Winkel entsprechend dem Straßenverlauf. Die Zweckbestimmung des Gebäudes veranlaßte sie zur Charakterisierung der einzelnen Bauteile je nach Nutzungsinhalt.

So trifft man nun drei verschiedene Gebäudeteile an, die miteinander einen spitzen Winkel bilden und durch übergreifende Brückenflügel miteinander in Verbindung stehen. Eines der „Häuser“ erinnert mit seiner Ziegelfassade an die



Grundriß
Erdgeschoß



Mitarbeit:
Thomas Dehmel, Jörn Golde, Birgit Seidel,
Michael Summerer, Eckehart Sest, Caren Kröplin,
Stephan Gerhard
Fotos:
Wuthenow

nachbarlichen Institutsgebäude und birgt die Büros. Durch eine gläserne Treppenhalle ist es mit dem zweiten „Haus“ verbunden, in dem Insekten gezüchtet werden. Dieser Trakt erscheint von außen durch seine exakte, mit großer Sorgfalt entworfene und realisierte Sichtbetonfassade als monolithischer Block von kristalliner Klarheit.

Im Kontrast dazu steht der dritte Kubus, dessen Fassade aus einer hell lasierten Lärchenholzlattung besteht. Ein wenig erinnert er an einen Stall – im Inneren sind die Wirbeltiere zuhause. Das Obergeschoß ist nach Westen zurückgesetzt und mit zwei Volières ausgestattet, in denen Tauben als Wirtstiere für Zecken gehalten werden.

An den Kanten des würfelförmigen Stallgebäudes streben Betonpfeiler in die Höhe und bilden mit Querträgern ein Stützgestell, auf dem die eigentlichen Testräume liegen. Wie zwei aneinandergeschobene Brückenbalken überspannen die containerartigen Bauteile die drei Blöcke und die Zwischenräume. Ihre Form ergab sich aus der geforderten linearen Addition von zwei Dutzend schmalen Testkammern. Die Bullaugen unterstreichen den Karosseriecharakter ihrer Außenhaut.

Das Prinzip Collage beherrscht den gesamten Bau, ein Arrangement ausgesuchter Materialien, Wirkungen und Be-

deutungen, dazu ein subtiles Spiel mit Flächen und Kuben. Hinzu kommt ein seltenes Maß an Bauqualität und Detailarbeit. Beim heutigen Baubetrieb grenzt es an ein Wunder, wenn beispielsweise ein Lichtschalter, ein Feuermelder und ein Oberlicht im Lot zueinander angebracht sind und das auch noch exakt in der Flurachse. Ein Lob der Bauleitung, die an dieser Stelle gleich mehreren Handwerkern über die Schulter schauen mußte. Oberflächenbearbeitungen, Fassadenpaneelzuschnitte, die präzise Geometrie und die Stahlbaudetails einer Spindeltreppe, viele Kleinigkeiten legen Zeugnis ab vom Engagement und Gespür der Architekten.

Sie haben mit modernen Mitteln schlichtes Material und angemessene Formen zum Sprechen gebracht, sie haben einen respektablen, soliden Bau entworfen, ohne mit fassadentektonischen formalen Spielereien ausgeborgte fremde Ausdruckssysteme bemühen zu müssen.

Viel Arbeit steckt in der Entwicklung der scheinbar einfachen, logischen, langlebigen Formen, ein Aufwand, der sich lohnt im Bemühen um die „Modernität des Dauerhaften“, wie es Vittorio Magnago Lampugnani ausdrücken würde.

Falk Jaeger

